



SCHÖNSTATT

IN WEITER WELT



- Menschen zwischen Land und Meer
- Online-Kurse dank Handy-Spenden
- Die Pandemie verändert alles



Missionsnachrichten November 2020

Thema

Seite

Mit Helm durch die Corona-Zeit! 3
Schw. Mariana Hermann

Weihnachtsgruß aus der Missionszentrale 5
Schw. Mariana Hermann

Online-Kurse dank Handyspenden 6
Chile - Amalia Tornini

Wir sitzen alle im selben Boot 8
Paraguay - Schw. M. Kathia Martinez Espinola

**Wir danken unseren verstorbenen
Missionsschwestern** 10

Menschen zwischen Land und Meer 12
Portugal - Schw. Cristina Maria Riço Mendes

Afrika – Ein Kontinent im Werden 15
Interview mit Schw. M. Iona Mackenzie

Die Pandemie verändert alles 19
Kaliningrad - Schw. M. Gisela Noky

Wie Maria Hoffnung bringen 21
Brasilien - Schw. Lucia Maria Menzel

Zum Titelfoto



Schw. Cristina Maria mit
den Kindern von Gafanha

Zum Datenschutz

Die Missionsnachrichten „Schönstatt in weiter Welt“ erscheinen zweimal im Jahr. Nach dem kirchl. Datenschutz (KDR-OG) wahren wir das Datengeheimnis. Die personenbezogenen Daten werden ausschließlich zu Versandzwecken verarbeitet. Der Verwendung Ihrer Daten in diesem Sinne können Sie jederzeit durch schriftliche Mitteilung an uns widersprechen.

*Die Beiträge in diesem Heft sind nur aus der Missions- und Auslandsarbeit der Schönstätter Marienschwestern.
Gesamtherstellung: RaabDruck, Trier.*

Buchempfehlung

Dorothea M. Schlickmann – Alle dürfen zu dir kommen

Erzählungen, Gedanken, Anregungen zur Weihnacht

Illustriert von Francine-Marie Cooper

€ 22,00 (D) / € 22,70 (A) ISBN 978-3-451-39851-3

Inspiriert wurden Autorin und Grafikerin durch die preisgekrönte
Weihnachtskrippe in der Dreifaltigkeitskirche auf Berg Schönstatt.



MIT HELM DURCH DIE CORONA-ZEIT!

Auf ein Wort

Schwester Mariana Hermann

An der Maske scheiden sich die Geister. Die einen sehen in der Maskenpflicht einen Angriff auf ihre persönliche Freiheit, andere tragen sie bewusst, aus Verantwortungs- bewusstsein – um sich selbst und vor allem andere, Verletzlichere, zu schützen.

Der „unsichtbare Feind“

Wer nur seinen eigenen kleinen Lebensraum betrachtet, könnte tatsächlich zu der Ansicht gelangen, dass es kaum Infizierte gibt, geschweige denn schwere Krankheitsfälle oder sogar an Covid-19 Verstorbene. Wir dürfen dankbar sein, dass es in unserem Land bisher so ist, auch wegen unseres vorbildlichen Gesundheitssystems. Doch wenn wir die Augen öffnen und sehen, was weltweit passiert, kann uns das nicht gleichgültig lassen. In diesem Heft veröffentlichen wir Berichte aus einigen Ländern über Hilfsmaßnahmen, die unsere Schwestern gestartet haben. Sie werfen auf dem Hintergrund der globalen Krise Blitzlichter auf die Situation von Menschen, die sich aufgrund ihrer Armut nicht genügend schützen können, die in große existenzielle Nöte geraten sind und oft nicht einmal das Lebensnotwendige haben ...

Auch viele von uns erleben das kleine Virus geradezu als unsichtbaren Feind. Niemand weiß, wann er selbst angegriffen wird. Es macht unsere Zukunft mit einem Mal unvorhersehbar und unplanbar. Unsicherheit und Angst breiten sich aus, und uns beschäftigen Fragen

wie: Wie lange wird diese Krise noch dauern? Wird sich die Wirtschaft erholen oder geht es noch weiter bergab? Werde ich meinen Arbeitsplatz verlieren? Kann ich meine Miete bezahlen? Was wird aus der Ausbildung meiner Kinder und Enkel? Wird dieses heimtückische Virus auch mich selbst noch anfallen?

Der „Helm des Vertrauens“

Inmitten dieser unüberschaubaren Situation ist es empfehlenswert, außer der Maske auch einen Helm zu tragen, und zwar den „Helm des Vertrauens“, wie Pater Kentenich es ausdrückt. Dabei geht es um das Vertrauen darauf, dass Gott unser guter und mächtiger Vater ist, der die Geschicke der Welt lenkt und



auch auf krummen Zeilen gerade schreiben kann. Ohne dieses unerschütterliche Vertrauen sind wir im Lebenskampf von vornherein verloren. Denn die Wege Gottes sind wirklich unerforschlich. Wir können nicht eindeutig verstehen, was er uns durch das Virus sagen will. Und die Pandemie ist ja nicht das einzige Unglück, von dem die Welt heimgesucht wird. Wie viele Krisen, wie viele Katastrophen, wie viel Leid! Wo bleibt da die Güte Gottes? Diese Fragen können wir mit unserem Verstand nicht lösen. Damit wir aber an ihnen nicht zerbrechen, müssen wir ständig daran arbeiten, unseren „Helm des Vertrauens“ zu schmieden. Es gilt, in allen Dunkelheiten festzuhalten: Gott ist Vater, Gott ist gut, gut ist alles, was er tut. Seiner Führung dürfen wir uns bedingungslos überlassen, gerade auch dann, wenn wir sein Handeln nicht verstehen. Der Mangel an Vertrauen dagegen ist für Pater Kentenich einer der allergrößten Fehler, die wir als Christen begehen können.

Helfen kann uns das Betrachten der Heiligen Schrift: Durch wie viele Stürme hat Gott sein Volk geführt! Wie wichtig war es auch Jesus, seinen Jüngern das Vertrauen auf die göttliche Vorsehung einzuprägen! Helfen kann uns auch der Blick in das eigene Leben. Im Rückblick entschleierte sich oft der positive Sinn dieser Krise oder jenes leidvollen Erlebnisses. Wenn Gott mich bisher so weise geführt hat, warum sollte er es jetzt in dieser Situation nicht auch tun?

Boten des Vertrauens sein

Weil in den Unbegreiflichkeiten des Lebens viele Menschen Gott den Rücken kehren oder im Kampf mit ihnen tatsächlich zerbrechen, ist es heute eine sehr wichtige missionarische Tat, unerschütterlich auf die Nähe und den Beistand Gottes zu vertrauen und dieses Vertrauen auch anderen zu vermitteln. Pater

Kentenich weist darauf hin, dass wir hier ein großes Arbeitsfeld vor uns haben. Denn fest auf Gott zu vertrauen heißt nicht, passiv die Hände in den Schoß zu legen und tatenlos abzuwarten, was passiert. Gott in den Unbegreiflichkeiten des heutigen Lebens wirklich zu vertrauen, erfordert höchste Aktivität – oft geradezu einen „Todessprung“ für den Verstand, für den Willen und für das Herz. Dafür ist der „Helm des Vertrauens“ unerlässlich. Darüber hinaus erwartet Gott unsere Mitarbeit. Er braucht unsere Augen, unsere Hände, unsere Herzen, um seine Gegenwart, seine Liebe und Sorge in der Welt sichtbar werden zu lassen. Von unserem Lebensbeispiel als Christen hängt es ab, inwieweit die Frohe Botschaft als glaubwürdig erfahren wird und Menschen zu unserem gütigen und starken Gott Vertrauen fassen können. Ganz zweifellos ist diese Pandemie eine Chance, allen Egoismus zu überwinden und durch gelebte Solidarität einen neuen Anfang zu setzen.

Fürchtet euch nicht!

Erinnern wir uns nochmals an die Worte, die Papst Franziskus im März vom leeren Petersplatz aus in die Welt rief:

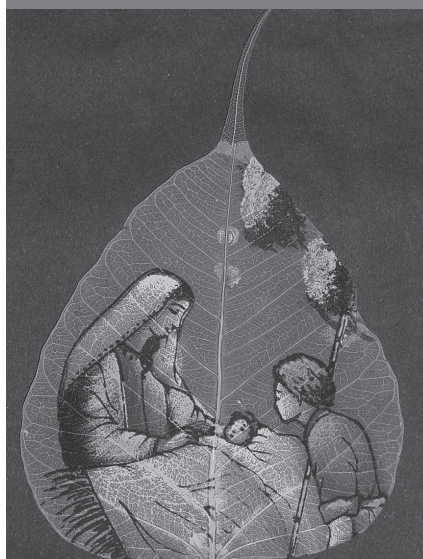
„‘Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr noch keinen Glauben?’ (Mk 4,40) ... Der Herr fordert uns heraus, und inmitten des Sturms lädt er uns ein, Solidarität und Hoffnung zu wecken und zu aktivieren, die diesen Stunden, in denen alles unterzugehen scheint, Festigkeit, Halt und Sinn geben. ... Herr, ... du möchtest, dass wir keine Angst haben; doch unser Glaube ist schwach und wir fürchten uns. Du aber, Herr, überlass uns nicht den Stürmen. Sag zu uns noch einmal: ‚Fürchtet euch nicht‘ (Mt 28,5). Und wir werfen zusammen mit Petrus ‚alle unsere Sorge auf dich, denn du kümmerst dich um uns‘ (vgl. 1 Petr 5,7).

Liebe Freunde von „Schönstatt in weiter Welt“!

Hinter uns liegt ein außergewöhnliches Jahr. Vieles verlief anders als sonst, anders, als wir es gedacht und geplant hatten. Auch das kommende Weihnachtsfest wird sich wohl von den früheren unterscheiden. Manche Feiern und Bräuche, die bisher die Weihnachtsatmosphäre geprägt haben, werden nicht oder nur in sehr begrenztem Rahmen stattfinden. Sogar die schönen Weihnachtsgottesdienste, die normalerweise ein beeindruckendes Gemeinschaftserlebnis sind, können nur unter Beachtung von Abstandsregeln und Maskenpflicht gefeiert werden. Das ist natürlich schade. Und doch: Könnte es nicht auch eine Chance für uns sein? Wenn manche Äußerlichkeiten wegfallen, gewinnen wir vielleicht einen Freiraum, um uns wieder mehr auf die innere Dimension des Festes zu besinnen: auf die Ankunft Christi im eigenen Herzen.

„Mein Herz
will ich ihm schenken
und alles, was ich hab!“

Friedrich Spee 1637



So wünschen wir Ihnen, dass in diesem außergewöhnlichen Jahr auch Weihnachten für Sie ein außergewöhnliches Erlebnis wird: eine ganz persönliche Begegnung mit Christus, der allein unserem Herzen, unseren Familien und der ganzen Welt den wahren Frieden und die echte Freude schenken kann.

In diesem Sinne und in Dankbarkeit für die Unterstützung, die Sie unseren Missionsprojekten im vergangenen Jahr zuteilwerden ließen, beten wir in diesen Weihnachtstagen gerne für Sie!

Im Namen der Schwestern der Missionszentrale

Schw. Mariana Hermann

Schw. Mariana Hermann

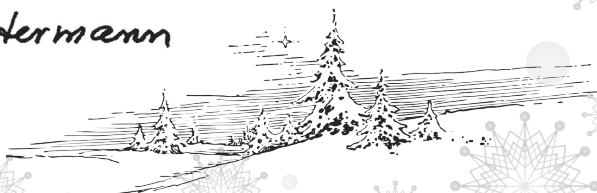


Foto: Dieter Schütz, pixelfio

ONLINE-KURSE DANK HANDY-SPENDEN

Chile

Amalia Tornini, Vorstandsmitglied "Casa de María", El Peñon

Im Oktober 2019 begannen in Santiago/ Chile Unruhen, die sich auch auf andere Städte des Landes ausweiteten. Diese teils eskalierenden Proteste legten die großen sozialen Ungerechtigkeiten in diesem Land offen. Die Corona-Pandemie verstärkt diese Krise in dramatischer Weise. Auch davon ist die Hauptstadt Santiago besonders hart betroffen – hier gibt es die meisten Infizierten. In der „Casa de María“, einem Sozialzentrum im Armenviertel El Peñon, bemühen sich Schw. Marisol und ihr Freiwilligenteam nach Kräften, den Menschen Hilfe und Hoffnung zu schenken.

Wer dachte, dass diese schreckliche Pandemie bald ihren Gipfel erreichen würde und die Ansteckungen zurückgingen, irrte sich. Immer noch gibt es strenge Ausgangsbeschränkungen für die meisten Ballungsräume unserer Stadt Santiago und weitere Bezirke im Rest des Landes. Für die Familien ist es sehr gravierend, nicht zu wissen, wie lange die Krise noch dauern wird. Fünf Monate sind vergangen, und wir stehen immer noch unter Quarantäne.

Probleme bei den Online-Workshops

Anfangs konnten wir erfolgreich mit unserem Online-Workshop beginnen. Am Bildschirm erschienen unsere Kinder: unter anderem Matías, Vicente, Benjamín, Gonzalo, Pía, Sofía, Ignacia. Aber manchmal konnten wir sie nicht hören, oder ihre Online-Verbin-

dung wurde ständig unterbrochen, weil der Internetanschluss zu schwach war oder die PCs sich in schlechtem Zustand befanden. In manchen Haushalten fehlte die technische Ausstattung, oder sie verfügten über gar keine Anbindung.

Smartphone- und Computerspenden helfen weiter

Dank der Großzügigkeit einiger Leute hatten wir die Chance, einige Computer und Smartphones zu beschaffen, damit unsere Kinder und Mütter mit diesen wertvollen Geräten arbeiten können, denn während der Quarantäne ist die Online-Verbindung die einzige Möglichkeit, um zu kommunizieren. So war es z. B. für Fernando und Pía eine schöne und große Überraschung, ihre neuen PCs zu erhalten. Welch eine Freude war es auch für Matías Consuelo und Angel, als sie ihre Smartphones bekamen! Ab jetzt können sie ohne Unterbrechung an ihren Online-Workshops teilnehmen.



Große Freude über das neue Smartphone

Online lernen und gleichzeitig Gemeinschaft erleben

Da einige Mütter vom „Frauen-Workshop Stricken“ ohne Verbindung waren, fühlten sie sich isoliert. Ester und Carmencita waren diesmal die Auserwählten, die ein Smartphone erhielten. Sie konnten sich sofort in den Online-Workshop integrieren. Unter der Leitung von Macarena sind die 18 Teilnehmerinnen seit zwei Wochen in der Lage, sich durch „Zoom“ miteinander in Verbindung zu setzen; nicht nur, um etwas Neues beim Stricken zu lernen, sondern auch, um sich begleitet zu fühlen. Die Online-Verbindung ist eine gute Möglichkeit, sich zu sehen und in einem vertrauten Kreis zusammen zu sein. Die Teilnehmerinnen können sich gegenseitig aufheitern, aber auch Ängste, Unsicherheit, Stress und Sorgen ausdrücken, um diese lange Isolierung gemeinsam aushalten zu können.

an alle Mitglieder unseres Sozialprogramms zu liefern. Die Familien sollen keinen Hunger leiden; sie bekommen Milch, Joghurt, Reis, Öl, Würstchen, Nudeln, Zucker usw., alles was sie zum Kochen brauchen. Schwester Marisol und unsere „Chabelita“, die immer dabei ist, um Schwester Marisol zu helfen, sind schon bereit, weitere Lebensmittel zu kaufen, um sie an die Teilnehmer der Workshops zu verteilen. Viele Familien bekommen außerdem Gasbehälter zum Kochen.



„Chabelita“ hilft bei der Lebensmittelverteilung

Monatliche Lebensmittelspenden

Die wirtschaftliche Krise und damit auch die Arbeitslosigkeit sind chaotisch geworden, deshalb entschloss sich Schwester Marisol, ab März jeden Monat Kisten mit Lebensmitteln



Lebensmittellieferung

Hochgradiger Einsatz des Freiwilligenteams

Unsere Krankenschwester, die Psychologin und die Psychiaterin sind immer noch online bereit und reagieren auf Anfragen der Betroffenen. Sie liefern auch jeden Monat bzw. bei Bedarf die notwendigen Arzneimittel. Unserem Freiwilligenteam bereitet es eine riesige Freude, dass die Workshops weiter erfolgreich in Betrieb sind, da sie ihr Bestes gegeben haben und in Rekordzeit diese Herausforderung meisterten. COVID-19 hat uns alle in Aufruhr versetzt. „Casa de María“ ist ein Licht der Hoffnung und eine helfende Hand, die den Schmerz vieler Menschen lindert.

WIR SITZEN ALLE IM SELBEN BOOT

Paraguay

Schw. M. Kathia Martinez Espinola

Die COVID-19-Pandemie erinnert uns daran, dass „wir alle im selben Boot sitzen“. Es spielt keine Rolle, zu welchem Kontinent, zu welcher sozialen Schicht, zu welcher Religion wir gehören oder in welcher politischen Situation wir leben – die Zerbrechlichkeit des Lebens wird von allen empfunden. Unter diesen Umständen, in denen wir, wie alle anderen auch, unsere Ohnmacht und Unsicherheit erlebten, machten wir Schwestern unsere Arbeit im Dienst der Schönstattbewegung und des paraguayischen Volkes. Ich konzentriere das, was ich Ihnen erzählen möchte, auf drei Hauptpunkte, um die sich der größte Teil unseres Apostolats in diesen Monaten drehte: auf Schulung, Gebet und Sozialarbeit.

Schulungsarbeit

Als in Paraguay am 08. März 2020 die Quarantäne begann, schien es, als ob die Welt stehen bliebe. Alle unsere Pläne, Ideen, Ziele und Erwartungen für dieses Jahr fielen zu Boden. Am Anfang hofften wir, dass sich bald alles wieder normalisieren würde, aber wir mussten im Laufe der Tage und Wochen akzeptieren, dass die Krise noch lange dauern würde und wir nach neuen Wegen suchen mussten, um das Leben unserer Gemeinschaften zu erhalten. Die Technologie nahm in dieser Hinsicht eine sehr wichtige Rolle ein. Die gesamte Schönstattbewegung begann virtuell zu arbeiten.

Alle Arten von Treffen fanden medial statt: Gruppentreffen, Tagungen, Einkehrtage – angefangen von den Marienaposteln (Kindern) bis hin zu Müttern, Berufstätigen Frauen und Ehepaaren. Die Materialien für die Sitzungen der Frauengruppen wurden ins Internet hochgeladen, so dass alle Verantwortlichen Zugang dazu hatten. Es war eine sehr schöne Erfahrung, da sich so Horizonte eröffneten, an die wir vorher nie gedacht hatten. Geographische Grenzen oder Entfernungen waren kein Hindernis mehr!

Gebet

Was das Gebet betrifft, so machten wir die Erfahrung, dass Menschen nach etwas Spirituellem „dürsten“. Noch nie zuvor hatten wir uns so begrenzt und klein gefühlt, und das weckte in uns die Sehnsucht nach mehr Vertrauen und Hingabe. Bis heute gibt es keine öffentlichen heiligen Messen, man kann nur über das Internet mitfeiern. Aus unserem Schwesternhaus in Asunción übertragen wir dienstags live drei Stunden lang die Eucharistische Anbetung. Für jede Stunde ist eine Gliederung zuständig, d. h. in einer Stunde die Mütter, in einer weiteren die Mädchenjugend und in der dritten die Berufstätigen Frauen. Sie können natürlich nicht in unsere Hauskapelle kommen, aber sie schalten sich während dieser Zeit von zu Hause aus geistig ein. In ähnlicher Weise können wir sagen, dass die Erfahrung der Einkehrtage einzigartig und sehr positiv war.

Sozialarbeit

Bezüglich des sozialen Aspektes ist die Solidarität spontan geweckt worden. Die Krise ist eine Herausforderung für fast alle Menschen. Immer wieder kommt die Frage auf, wie wir diese Situation überleben werden. Viele haben ihren Arbeitsplatz verloren, andere mussten ihr Geschäft schließen. Wirtschaftlich ist alles zum Stillstand gekommen. Wir wissen, dass es um den höheren Wert des Lebens geht, aber um den Preis eines langen Kampfes. Auch wir Schwestern mussten uns „neu erfinden“, um unser Zentrum, das „Magnificat“ genannt wird, aufrechterhalten zu können. Zwar kommt derzeit niemand ins Haus, aber dennoch sind fixe Kosten zu decken. Gott sei Dank ist die Solidarität des Volkes so groß, dass wir über die Runden kommen.

Wir überlegten uns, dass wir von unserem Zentrum aus vor allem die Ärzte unterstützen möchten, die in dieser Krisenzeit arbeiten. Deshalb stellten wir für sie einige Kästchen mit „geistlicher Nahrung“ zusammen (Weihwasserfläschchen, Alkohol-Gel, kleiner Rosenkranz...), damit sie die Unterstützung und unser Gebet spüren. Die Aktion bestand darin, dass jeweils, wenn eine Person einen Beitrag für unser Zentrum leistete, ein Arzt ein solches Kästchen erhielt.



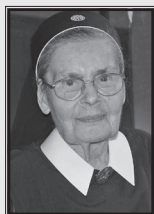
In den verschiedenen Gliederungen gibt es mehrere Initiativen, sich an einer Solidaritätsaktion zu beteiligen. Zum Beispiel setzte ein Mädchen aus der Mädchenjugend ihre Zeit und Kraft ein für die Zubereitung und Verteilung von „Essenstöpfen“ an Menschen, die nichts erhalten. Oder Mütter unterstützen in solidarischer Weise andere Mütter, indem sie deren „Essenslieferung“ abkaufen, damit diese ein Einkommen haben und sich in wirtschaftlicher Hinsicht verbessern können.



Die Zeit der Pandemie ist eine Zeit großer Herausforderungen. Aber durch die Umstände ist viel neues Leben gewachsen. Wir erleben, wie wir ganz im Sinne des Glaubens an die Vorsehung Gottes, so wie es Pater Kentenich uns lehrt, Antwort geben können auf die Zeichen der Zeit. Das hat uns als Bewegung geholfen zu wachsen. Nun gilt es, das neu Entdeckte mit in die Zukunft zu nehmen.



WIR DANKEN UNSEREN HEIMGEGANGENEN MISSIONSSCHWESTERN



**Schwester
M. Isentraud Mainusch**
† 17. April 2020
im Alter von 101 Jahren
in Bellavista/Chile

Schw. M. Isentraud stammt aus Königshütte/Oberschlesien. Am 1. Mai 1946 trat sie in unser Institut ein und wurde im Januar 1949 nach Chile ausgesandt. Dort widmete sie sich der Erziehung und wurde Leiterin der Schule in Bellavista. Ab 1969 wirkte sie in Spanien, wo sie die Schönstattfamilie mit aufbaute, in der Katholischen Gemeinde Deutscher Sprache arbeitete und Religionsunterricht an der Deutschen Schule in Madrid gab. Ab 1990 half sie beim Heiligtum in Pozuelo im Haus und bei den Pilgern. Im Januar 2006 kehrte sie nach Bellavista/Chile zurück. In dieser letzten Lebensphase erstellte sie am Computer Übersetzungen.



**Schwester
M. Aneteres Kammer**
† 4. Mai 2020
im Alter von 84 Jahren
in Bellavista/Chile

Schw. M. Aneteres wurde in Saarbrücken geboren. Sie war drei Jahre alt, als der Zweite Weltkrieg ausbrach, und erlebte in ihrer Kindheit und Jugend viel Not und Entbehrung. Als ausgebildete Krankenschwester mit Schwerpunkt Kinderpflege trat sie im Februar 1959 in unser Institut ein. 1967 konnte sie ihre Berufung zur Missionarin verwirklichen und wurde nach Chile ausgesandt. 18 Jahre lang war sie im Krankenhaus „Mena-Stiftung“ für arme Kinder in Valparaiso tätig und betreute die kranken Kinder mit bewundernswerter Liebe. Später kam sie aus gesundheitlichen Gründen ins Provinzhaus in Bellavista, wo sie gerne bei Näharbeiten half. Ihre letzten Lebensjahre verbrachte sie im Haus unserer älteren und kranken Schwestern.



**Schwester
M. Gertrud Heuring**
† 15. Mai 2020
im Alter von 92 Jahren
in Bellavista/Chile

Schw. M. Gertrud stammt aus dem schwäbischen Rot, Bad Mergentheim. Mit einer bewussten Entscheidung für die Mission begann sie im November 1953 ihren Weg in unserer Gemeinschaft. Schon im April 1955 erfolgte ihre Aussendung nach Chile. Als ausgebildete Krankenschwester arbeitete sie zunächst in der Deutschen Klinik in Temuco, danach in der Klinik in Santiago, wo sie sich auf Traumatologie und Chirurgie spezialisierte. 1983 wurde sie nach Spanien versetzt. Dort wurde sie Oberin und 1984 die erste Delegatin. Später kehrte sie nach Chile zurück und übernahm als Krankenschwester die Verantwortung für die gesundheitlichen Belange der Schwestern im Provinzhaus, später auf der Filiale der älteren Schwestern.



**Schwester
M. Herta Einig**
† 17. Mai 2020
im Alter von 94 Jahren
in Bellavista/Chile

Schw. M. Herta kam in Leubsdorf am Rhein zur Welt. 1947 trat sie in unsere Gemeinschaft ein und kam 1949 nach Chile. Dort studierte sie Mathematik und Physik an der Universität, unterrichtete für kurze Zeit an unseren Schulen und arbeitete danach in der Buchhaltung der Marienschule und unserer Gemeinschaft. Im Jahr 1963 wurde sie vom Kaplan der Strafanstalt von Santiago eingeladen, mit ihm zusammenzuarbeiten. Schnell fand sie guten Kontakt zu Hunderten von Männern, denen sie sich mit Respekt und Geduld zuwandte. Sie versorgte die Gefangenen mit Kleidung und Lebensmitteln, brachte den Kranken Trost, begleitete Todeskandidaten und motivierte zur Versöhnung mit den Angehörigen. Das Justizministerium zeichnete sie zu Recht für ihren humanitären Beitrag für das Land aus. Die Kirche von Santiago verlieh ihr 2016 das „Kreuz von Santiago“ als Auszeichnung für ihren apostolischen Einsatz.



**Schwester
M. Alicia Simon**
† 14. Juli 2020
im Alter von 88 Jahren
in Bellavista/Chile

Schw. M. Alicia wurde in Duisburg geboren. Im Jahr 1953 begann sie das Noviziat in Schönstatt und reiste schon im folgenden Jahr, noch als Novizin, nach Chile aus. Dort begann für sie eine lange Laufbahn als Erzieherin. Sie war in unseren Schulen in Bellavista und Santiago tätig und erwarb ihr Diplom als Lehrerin. Später arbeitete sie einige Jahre im Exerzitienhaus, dann an der Pforte des Provinzhauses und anschließend als Sekretärin in der deutschen Pfarrei. Obwohl sie aufgrund einer Parkinson-Erkrankung und schwerer Wirbelsäulenprobleme zuletzt auf den Rollstuhl angewiesen war, machte sie sich durch Übersetzungsarbeiten am Computer nützlich.



**Schwester
M. Reginitas Herbst**
† 28. Juli 2020
im Alter von 96 Jahren
in Bellavista/Chile

Schw. M. Reginitas stammt aus Deubach, Kreis Bad-Mergentheim, Württemberg. Nach einer Ausbildung in Haushaltsführung und Kinderkrankenpflege trat sie im November 1947 in unser Institut ein. 1951 reiste sie nach Chile. Bis 2007 lebte sie in Concepción – mit einer kurzen Unterbrechung von fünf Jahren in Madrid, Spanien –, wo sie zunächst in der „Protectora de la Infancia“, einem von den Schwestern geleiteten Waisenhaus, arbeitete. Im März 1969 übernahm sie den ersten Kindergarten unserer Schwestern in dieser Stadt. Ihr Einsatz für den Bau des Schönstattheiligtums von Montahue, Concepción (1971) war bewundernswert. Später leitete sie einen neuen Kindergarten in Montahue und betreute das Heiligtum. Im Jahr 2007 wurde sie ins Provinzhaus und später auf die Filiale unserer älteren Schwestern in Bellavista versetzt.

MENSCHEN ZWISCHEN LAND UND MEER

Portugal

Schw. Cristina Maria Riço Mendes

„Menschen des Landes, die vom Meer leben“ – so wird Gafanha da Nazaré in der Gemeinde Ílhavo, 3 km westlich von Aveiro, charakterisiert. Es ist ein kleines Dorf inmitten von Bäumen, Vögeln und Fischen, umgeben von der Ria de Aveiro, dem schönen Strand mit der Festung im Südwesten sowie dem Dorf Vagos im Süden. Seit 1975 wirken hier Schönstatter Marienschwestern.

Familien im Kampf mit unfruchtbaren Dünen

In dieser sandigen Region sollen in den vergangenen Jahrhunderten Patienten zurückgelassen worden sein, die an Lepra (Gafa-Krankheit) erkrankt waren. Später kam es zu sogenannten „spontanen internen Kolonisierungen“ durch Menschen, die aus Furcht vor Malaria aus Aveiro und anderen Städten in diese Gegend flohen. Man ging davon aus, dass der Sand von Gafanha durch den direkten Kontakt mit dem Salzwasser bessere Bedingungen für die Malariabekämpfung bot. Außerdem meinte man, dass die Voraussetzungen für die Landwirtschaft gut wären und nur die Felder zu klein sind, um die Existenz der Bauern zu sichern. Deshalb widmeten sie sich ergänzend dem Fischfang, der Schilfrohrernte, dem lokalen Handel oder der Arbeit in den Salzwiesen. Gafanha da Nazaré wurde im Laufe der Zeit dadurch bekannt, dass hier zahlreiche Familien hart daran arbeiteten, die unfruchtbaren Dünen zu beherrschen. Später zogen die Bauarbeiten an Hafen, Leuchtturm, Werften und Salinen

sowie das Anlegen der Waldplantage weitere Menschen an. Auch heute sind Initiativegeist, Arbeitsfähigkeit und Mut der Familien zu würdigen, die auf 150 km² zwischen Land und Meer ständig mit zahllosen Widrigkeiten kämpfen müssen. Die langen und schweren Arbeitszeiten in der Landwirtschaft einerseits und das oft lange Unterwegssein auf tiefen Gewässern andererseits sind für viele Familien Zeichen eines verletzlichen Lebens. Auch sieht sich die Bevölkerung der sozialen Ausgrenzung und kulturellen Stigmata ausgesetzt, die von Generation zu Generation weitergegeben werden. Die kinderreichen und von Not geprägten Familien vertrauen darauf, dass sie nicht alleingelassen, sondern vor allem von denjenigen unterstützt werden, deren Mission es ist, sich für eine bessere Welt einzusetzen. Und so entstand in einem ausgedehnten Land- und Waldgebiet, in der Nähe des Schönstatt-Heiligtums, das Pater-Josef-Kentenich-Sozialzentrum (CSPJK).

Erziehung für das Leben

Dabei handelt es sich um eine katholische Einrichtung, die von der philosophischen und pädagogischen Vision Pater Josef Kentenichs (1885-1968) inspiriert ist. Die wesentlichen und konstitutiven Elemente dieses pädagogischen Modells drehen sich um die Erziehung zur Freiheit im Sinne der persönlichen Entscheidungsfähigkeit für das Größte und Beste. Das Fundament dafür ist die Bildung eines starken Persönlichkeits-

kerns. Kindergarten und -tagesstätte mit dem schönen Namen „Mariengarten“ haben die ausgesprochene Aufgabe, die Kinder für das Leben zu erziehen. Eine bloße Weitergabe des kulturellen Erbes genügt nicht, um auf die Herausforderungen der Zukunft antworten zu können. Trotz der heutigen wirtschaftlichen Schwierigkeiten möchte das CSPJK zur ganzheitlichen und harmonischen Ausbildung jedes Kindes beitragen, und zwar unter physischem, geistigem (affektiven, sozialen, intellektuellen) und religiösem Aspekt. So will der „Mariengarten“ eine einladende Umgebung bieten, in der die Kinder neben einem qualitativ hochwertigen Lehr- und Lernprozess ihre frühe Kindheit mit Freude leben, und wo ihre Liebe zu Gott, zur Gottesmutter Maria und zum Nächsten wachsen kann.



Die Einrichtung verfügt über eine wunderbare Außenanlage, in der die Kinder die Umwelt erkunden können. Sie werden ermutigt, die Natur zu achten und zu pflegen, Kreativität zu entwickeln und Körper und Geist zu aktivieren. So lernen sie, sich um unseren Planeten, das „gemeinsame Haus“, zu kümmern. Eine Mutter sagt dazu: „Ich empfinde meine Kinder glücklicher, freier! Sie dieser Institution anzuvertrauen, war das Beste, was ihnen je passiert ist, damit sie geschützt und glücklich aufwachsen und das Beste aus der Natur machen können!“



Unterstützung der Familien

Trotz des sozial verletzlichen Kontextes sind die Väter und Mütter für die Kinder ein großes Vorbild. Sie wissen, dass ihr Kind eine einzigartige und individuelle Persönlichkeit ist, und dass sie unter dem Schutz der Gottesmutter als Familie wachsen dürfen. Da die Familien uns kennen und uns vertrauen, gibt es eine gute Teamarbeit zwischen Familie und Zentrum.

Durch die vertrauensvolle Zusammenarbeit wissen wir Marienschwestern um die Bedürfnisse und Nöte der einzelnen Familien. Eines der besorgniserregendsten Probleme ist die Arbeitslosigkeit, die zusammen mit anderen Faktoren die Menschen sehr leicht in Zyklen der sozialen Ausgrenzung führt. Zusätzlich sind wir heute durch die Pandemie mit einer neuen Art von Armut konfrontiert: Menschen mit einem bisher ausgeglichenen und stabilen Lebensweg geraten in eine Spirale von Problemen, die sie ohne die Unterstützung anderer nicht bewältigen

können. Zum Beispiel kann eine Mutter wegen gesundheitlicher Beschwerden nicht regelmäßig zur Arbeit gehen. Auch der Ehemann hat keine feste Anstellung. So leben die Eltern mit ihren vier Kindern unter prekären Bedingungen. Die Notwendigkeit einer direkten Unterstützung dieser Familie ist offensichtlich.

Diese Familie, die nur eine von vielen ist, hat keine Möglichkeit, den monatlichen Beitrag für die Kindertagesstätte zu bezahlen. Dennoch dürfen die Kinder kommen, und sie erhalten außerdem täglich Frühstück, Mittagessen und eine Zwischenmahlzeit. Am Ende des Tages dürfen sie Suppe für jedes Familienmitglied mit nach Hause nehmen, um deren täglichen Lebensunterhalt, vor allem der jüngeren Kinder, zu sichern. Gespendete materielle Güter wie Nahrungsmittel, Kleidung und Schuhe werden an die Familien mit den größten Bedürfnissen verteilt.

Ein Netzwerk von Wohltätern und Freiwilligen

Der CSPJK und wir Schönstätter Marienschwestern haben nicht die notwendige finanzielle Kapazität, um alle Familien zu unterstützen. Deshalb sind wir auf ein Netzwerk von Wohltätern und Freiwilligen sowie auf den guten Willen und die Kreativität des pädagogischen Teams angewiesen. Täglich danken wir Gott für seinen Beistand und bitten um seinen Segen für alle Freunde und Wohltäter.

In Kindergarten und -tagesstätte werden insgesamt 85 Kinder betreut. Die Kosten pro Kind betragen monatlich 400 Euro.



Auch die Eltern sind manchmal eingeladen

AFRIKA – EIN KONTINENT IM WERDEN

Afrika

Interview mit Schw. M. Iona Mackenzie

Schw. M. Iona stammt aus Simbabwe und ist 1975 in Südafrika in die Gemeinschaft der Schönstätter Marienschwestern eingetreten. In diesen 45 Jahren war sie in ihrem Beruf als Krankenschwester und in der Schönstattbewegung tätig, studierte nebenbei Pädagogik und Administration und war schließlich von 2003-2015 Provinzoberin. Derzeit trägt sie als Oberin die Verantwortung für die Schwestern im Provinzhaus in Constantia. Ihr Wirkungskreis reicht jedoch über Südafrika hinaus bis nach Kenia und Nigeria.

Schw. M. Iona, du bist in Constantia/Südafrika in unsere Gemeinschaft eingetreten, dein Heimatland ist jedoch Simbabwe. Wie hast du die Schönstätter Marienschwestern kennengelernt?

Meine Mutter stammt aus Kapstadt. Ihre leibliche Schwester war dort in der Krankenschwestern-Ausbildung tätig. Deshalb habe ich meine Ausbildung im dortigen Krankenschwestern-College gemacht. Eine meiner Lehrerinnen war Schw. M. Ursula Poetschki, durch sie habe ich Schönstatt kennengelernt.

Südafrika war das erste Land, in das unsere Gemeinschaft 1933 Missionschwestern sandte. Sie erlebten die Missionsarbeit dort als „Steinbrucharbeit“. Woran lag das?

Das ist nicht leicht zu sagen; es gibt verschiedene Gründe. Zunächst ist das Land

katholische Diaspora. Als unsere Schwestern 1934 dorthin kamen, waren, wenn ich mich recht erinnere, nur 3 % der Bevölkerung katholisch. Heute sind es etwa 8 %. Die Mehrheit der katholischen Bevölkerung zeigte kein großes Interesse an einer Vertiefung ihres Glaubenslebens, und die Xhosa im Ostkap, wo die Schwestern begannen, waren nicht einfach zu evangelisieren. Auch gab es im Land bereits viele bewährte Ordensgemeinschaften mit 50/60-jähriger Missionserfahrung. Unsere Gemeinschaft war jung und hatte einen neuartigen Stil. 1939 begann der Zweite Weltkrieg – Südafrika kooperierte mit Großbritannien, und unsere Schwestern als Deutsche konnten nicht arbeiten. 1948 schließlich kam die National Party an die



Schw. M. Iona beim Treffen der kenianischen Schönstattfamilie

Macht, die das System der Apartheid begründete und die Arbeit der katholischen Missionen stark behinderte.

Wo liegen heute die Schwerpunkte eurer missionarischen Arbeit?

In Südafrika sehen wir unsere wichtigste Aufgabe darin, die Menschen tiefer im Glauben zu verwurzeln. Dem dient die Pflege der Wallfahrtsbewegung und die Pastoral bei den fünf Schönstatt-Heiligtümern, aber nicht zuletzt auch das Apostolat der Pilgernden Gottesmutter.

Darüber hinaus hat unser Gründer, der bei seinem Besuch 1948 die vielfältigen Schwierigkeiten in sich aufnahm, den Blick der Schwestern auf ganz Afrika und darüber hinaus auf die englisch-sprachigen Länder gelenkt. Er selbst bestimmte drei Schwestern, die im folgenden Jahr von Südafrika aus nach Texas reisten, um dort mit einer Neugründung zu beginnen. 1961

sandte die Provinz Schwestern nach England, Schottland und Irland, und 1962 begannen drei unserer Schwestern auf Wunsch des Bischofs von Bujumbura mit der Missionsarbeit in Muntamba/Burundi.

Seit 1999 bist du aktiv am Aufbau der Schönstattbewegung in Kenia beteiligt. Worin liegt nach deiner Meinung die Aufgabe Schönstats für die Kirche dieses Landes? Welche besonderen Herausforderungen gibt es?

In Kenia, wie auch in anderen afrikanischen Ländern, gibt es verschiedene marianische Bewegungen, bei denen Visionen und Erscheinungen der Gottesmutter eine große Rolle spielen. Oft werden dabei Botschaften verbreitet, die nicht mit der katholischen Lehre übereinstimmen. Auf ausdrückliche Bitte der Bischöfe hin ist es unsere Aufgabe, an die Marienliebe der Kenianer anzuknüpfen und sie zu einem



Im Begegnungszentrum der kenianischen Schönstattfamilie / Diözese Murang'a



Beim Schönstattheiligtum in Ibadan/Nigeria

soliden christlichen Leben im Alltag zu führen. Ein besonderer Schwerpunkt dabei ist für uns die Jugendarbeit.

Eine große Herausforderung liegt darin, dass wir bisher keine Niederlassung in Kenia gründen konnten. Dafür sind wir in der Provinz zu wenige Schwestern. Wohl sind inzwischen zwei junge kenianische Frauen in unsere Gemeinschaft eingetreten, aber dennoch sind wir jährlich nur wenige Wochen im Land präsent, was eine kontinuierliche Aufbauarbeit natürlich erschwert.

Im Jahr 2008 bist du auf Einladung der Schönstatt-Patres auch erstmals nach Nigeria gereist. Welches Anliegen war mit dieser Reise verbunden, und welche Erfahrungen hast du gemacht?

Ein Schönstatt-Pater, der bereits in Nigeria tätig war, hat sich mehrmals an die Generalleitung in Schönstatt gewandt und darum gebeten, eine Schwester zu schicken, weil es dort junge Frauen gebe, die in unsere Ge-

meinschaft eintreten wollten. Wir wollten jedoch auf keinen Fall dorthin gehen. Wir hatten mit wenigen Schwestern schon so viel begonnen und wollten nicht nochmals in einem neuen Land anfangen. Schließlich bin ich aber doch selbst einmal dorthin gereist, um die Situation aufzunehmen. Bei dieser ersten Reise konnte ich Gruppen für junge Frauen und für Mütter gründen. Daraufhin entschieden wir, dass Schw. M. Joanne einmal im Jahr einen Besuch von zwei bis vier Wochen dort macht, um diese Gruppen weiterzuführen. Zuletzt war dies aber fünf Jahre lang nicht mehr möglich – zunächst wegen Ebola, dann wegen dem Wechsel der Provinzoberin und der damit verbundenen Neuverteilung der Aufgaben. Erst im vergangenen Jahr war ich mit Schw. M. Connie wieder dort, und zu unserer Überraschung existieren diese Gruppen noch! Sie haben über all diese Jahre hinweg selbstständig weitergearbeitet. Was ich bemerkt habe: In Nigeria gibt es ein Schönstatt-Heiligtum. Das macht einen großen Unterschied zu Kenia und erleichtert unsere Arbeit sehr. Auch ist die Mentalität in

Westafrika ganz anders als in Ostafrika. Die Nigerianer sind stärkere Persönlichkeiten und sagen klar ihre Meinung. Auf Europäer kann das fast unhöflich wirken, aber sie sind es nicht. Sie sind großzügig, tief gläubig, was allerdings manchmal bis ins Abergläubische gehen kann. Deswegen ist es auch hier wichtig, bei unserer Arbeit nicht von Wundern und Visionen zu sprechen. Es geht um die innere Umwandlung der Menschen, nicht um Sensationen und Äußerlichkeiten.

Was bewegt euch als Provinz und dich persönlich zu diesen nicht ungefährlichen Reisen?

Für mich persönlich kann ich sagen: Afrika ist mein Kontinent. Dort lebe ich. Ich könnte nirgendwo anders sein. Ich bin schottisch-englischer Abstammung, doch ich habe alles von Afrika bekommen und bin der Überzeugung, dass ich alles zurückgeben muss. Und das Beste, was ich zurückgeben kann, ist das

Geschenk Schönstatts. Was ich hier erhalten habe, sind vor allem die drei besonderen Wallfahrtsgnaden, die jedem geschenkt werden, der das Schönstattheiligtum besucht: eine tiefe Beheimatung an diesem Ort und letztlich im Herzen Gottes, die Gnade der inneren Wandlung und auch ein starker Apostolatsgeist. Unsere Sehnsucht als Provinz ist, dass Afrika sich entwickelt, dass es dort besser wird. Ich bin überzeugt, dass dies auf rein materialistische Weise nicht möglich ist. Zuerst muss es eine Veränderung und Weiterentwicklung in den Herzen geben und nicht andersherum. Deswegen müssen wir Afrika die Gottesmutter bringen. Afrika ist ein großer Kontinent im Werden. Es ist wie ein schlafender Riese, ähnlich wie Europa im Mittelalter. Darüber wird gesagt, dass es ein dunkles Zeitalter war. Wenn wir genauer hinschauen, können wir sagen: Das Mittelalter war eine Zivilisation im Werden. Ich glaube, dasselbe geschieht in Afrika. Deswegen haben wir eine große Verantwortung. Es ist unsere Pflicht, Schönstatt zu bringen.



Begegnung mit der Müttergruppe
in Ibadan/Nigeria

DIE PANDEMIE VERÄNDERT ALLES

Russland

Schw. M. Gisela Noky

Schon eine lange Zeit kämpfen wir in Kaliningrad mit der COVID-19-Pandemie. Seit März 2020 haben wir in unserem Pfarr- und Caritaszentrum eine andere Ordnung, um unsere Besucher zu unterstützen und zu versorgen. Aus Sicherheitsgründen mussten wir leider unsere Ambulanz schließen. Nur die Suppenküche blieb zunächst in Betrieb.

Hilfe für Obdachlose und andere Bedürftige

Bis Mitte März gab es kein Ausgangsverbot, sodass die Obdachlosen zum Essen kommen konnten. Nachdem sie in der Anfangszeit auf Bänken sitzend die Suppe aßen und ein großes Durcheinander dabei herrschte, beschlossen wir, die Bänke wegzuräumen. Jeder bekam seine Suppe und verließ das Gelände.

Für die anderen Besucher der Suppenküche (Senioren und andere Bedürftige) richteten wir Verpflegungspakete, damit sie nicht jeden Tag kommen mussten. Am Anfang dreimal in der Woche, dann an jedem Montag und schließlich alle zwei Wochen. Doch dann wurde die Situation noch schlimmer: Ausgangsverbot, alles geschlossen – so haben wir auch offiziell geschlossen. Jeder, der kam, erhielt auf der Straße etwas zu essen. So ist es auch jetzt noch.

Schwierig ist die Arbeit mit solchen Menschen, die die Gefahr nicht einschätzen und wahrnehmen. Wir baten immer wieder, Abstand zu halten, auf Händedruck und Umarmung zu verzichten – es half nichts. Manche waren völlig rücksichtslos und meinten, sie wären von innen desinfiziert.

Leider wissen wir nicht, wie es allen geht. Manche verzichten derzeit auf ihr Kommen, manche befinden sich im Krankenhaus. Manche haben sich auch angesteckt und sind gestorben.



Solidarität innerhalb der Pfarrgemeinde

Auch unsere Pfarrgemeinde lebt auf Distanz. Für manche, von deren Not wir hörten, haben wir Lebensmittelpakete gepackt, um wenigstens etwas zu helfen. Für viele ist es nicht einfach; alles ist teuer geworden und das Leben ist erschwert.

Natürlich gibt es auch Menschen, die uns geholfen haben und weiterhin helfen. Eine kleine Bäckerei brachte uns eine Zeit lang Brot, das wir weiterschenken konnten. Ein Mann aus der Gemeinde war mit Freunden Angeln und hat uns fast jeden Tag mehrere Fische gebracht, mit denen wir Familien beglückten. Viele Gemeindemitglieder haben ihre Spende, die sie sonst am Sonntag ins Körbchen legten, überwiesen.



Schw. M. Gisela sorgt für gerechte Verteilung der Lebensmittel

Gemeindeleben online

Seit Mitte März pflegen wir auch in unserer Gemeinde ein ganz anderes Leben. „Online“ war das neue Wort. Unser Pfarrer führt schon lange eine Online-Gruppe, mit der er seine Katechesen teilt. Zu der Gruppe gehören nicht nur Gemeindemitglieder, sondern auch andere Interessierte. So kam uns die Idee, dieser Gruppe noch andere Gemeindemitglieder anzuschließen. Da nur 250 Personen zu einer Gruppe gehören können, haben wir jetzt zwei Gruppen mit jeweils 230 Personen, die mehr oder weniger an unserem Gemeindeleben teilnehmen.

Wir haben keine Online-Gottesdienste gesendet, da diese schon aus der Bischofskirche in Moskau und von der Nachbargemeinde übertragen wurden. Wir wählten einen anderen Weg:

Zu den jeweiligen Festtagen schmückten der Pfarrer und ich die Kirche. Während der heiligen Messe machten wir mit der Leiterin unserer Sozialstation, die mit uns in

Quarantäne war, Fotos, Audio- und kurze Video-Aufnahmen. Diese haben wir dann an die Mitglieder der zwei Gruppen gesendet, so dass sie alles nacherleben konnten. Kurze Predigten des Pfarrers und kurze Audio-Einführungen und Vorschläge, wie man in der Hauskirche die jeweiligen Feste begehen kann, wurden auf diese Weise ebenfalls versendet. Im Mai hielten wir nach jeder heiligen Messe eine kurze Andacht, am Sonntag mit eucharistischer Anbetung und Segen, der dann online unsere Familien erreichte.

Inzwischen begannen wir wieder mit öffentlichen Gottesdiensten, aber nur mit kleinen Gruppen, mit Masken und Abstand. Familien mit Kindern und ältere Leute bleiben noch zu Hause.

Immer noch wissen wir nicht, wie es hier weitergeht, und hoffen, dass sich unser Leben bald wieder normalisiert.



Ältere Menschen sind auf Hilfe angewiesen

WIE MARIA HOFFNUNG BRINGEN

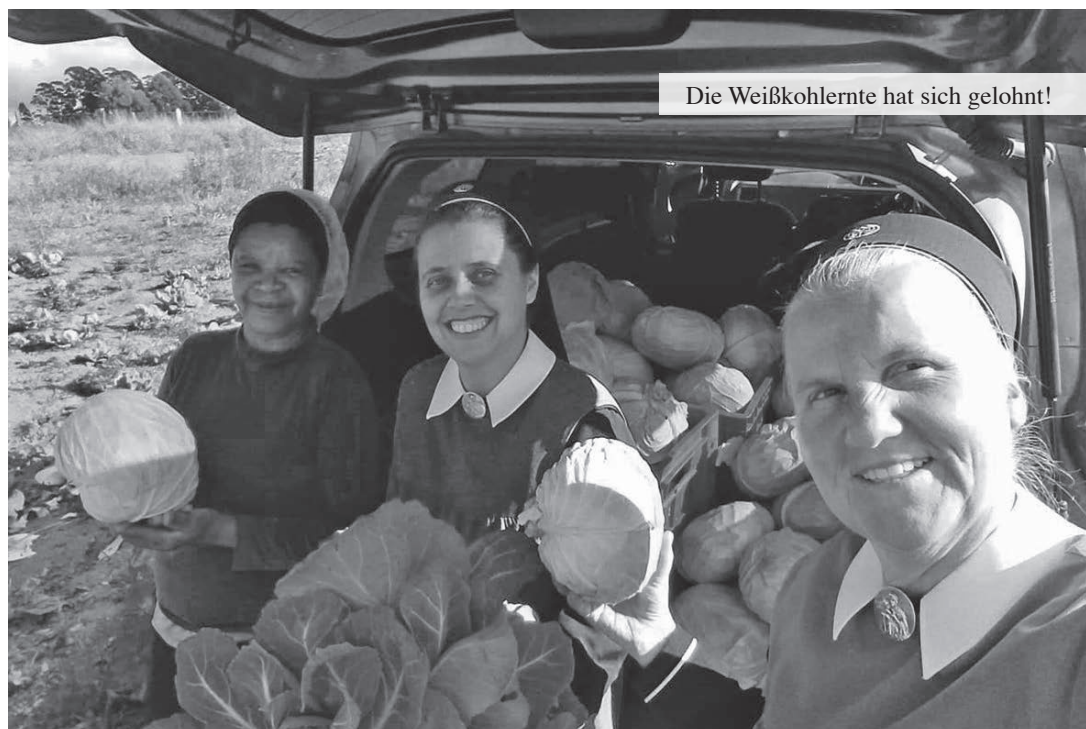
Brasilien

Schw. Lucia Maria Menzel

Auch im Schönstattzentrum in Poços de Caldas/Minas Gerais änderte sich im März plötzlich alles. Das gewohnte Leben wurde unterbrochen, und wir mussten uns an einen neuen Rhythmus gewöhnen. Wie so viele Menschen in dieser Zeit erleben auch wir Schwestern die Sorge: Wie bezahlen wir unsere Rechnungen? Wie können wir etwas Geld verdienen oder auch sparen? So wurde die Erfahrung des Wortes Jesu für uns Realität: „Sucht aber zuerst sein Reich und seine Gerechtigkeit; dann wird euch alles andere dazugegeben. Sorgt euch also nicht um morgen; denn der morgige Tag wird für sich selbst sorgen“ (Mt 6,33f).

Selbst ist die Frau!

Unsere Angestellten wurden für diese Monate suspendiert, damit wir sie nicht entlassen mussten. Nun kochen wir selbst, waschen, putzen, bringen den Abfall weg, fegen das Laub, gießen die Blumen. In unserer Nähe gibt es einige Felder, auf denen die Bauern Gemüse anbauen. Wir durften schon mal Kartoffelnachlese halten oder Weißkohl ernten, was wir dann auch an einige Familien in Not verteilen konnten. Außerdem werden Kuchen, Plätzchen und anderes Essbares gebacken. Zum Glück gibt es Google, der



Die Weißkohlernte hat sich gelohnt!

uns vieles lehrt, was wir vorher nicht wussten: Wie bereitet man Fisch, wie kocht man Reis im Schnellkochtopf, wie handhabt man einen Laubbläser, wie organisiert man Liveübertragungen per Facebook oder Online-Treffen ...?

Brot und Betten für Familien

Neben der praktischen Arbeit im Haus und ums Heiligtum geht die pastorale und apostolische Arbeit weiter.

Mit Spendengeldern und der Hilfe solidarischer Herzen ist es uns möglich, vielen Familien beizustehen. So kommen bei uns viele Anrufe an: „Schwester, haben Sie ein Lebensmittelpaket? Ich habe nur noch Reis für mich und meine vier Kinder.“ – „Schwester, haben Sie ein Bett? Mein Mann und ich schlafen mit unserem Kind auf dem Boden.“ Hier in Poços de Caldas fielen die Temperaturen in diesen Monaten bis auf ca. 5°C, und die Häuser haben keine Heizung.

Jeden Samstag ist eine Gruppe junger Erwachsener unserer Bewegung unterwegs, um ca. 10 bis 15 Familien zu besuchen und konkrete Hilfe zu bringen. Aber neben dieser Not für das tägliche Brot spüren wir, dass noch viel anderes „Brot“ fehlt.

Das Brot der Solidarität und „das Brot des Lebens“

Wegen der sozialen Isolierung fehlt vielen das „Brot“ des Erzählens und Zuhörens. Viele haben Angst und wissen nicht mit dieser Angst umzugehen. Besonders die alten Menschen sind oft sich selbst überlassen; ihnen fehlt das „Brot“ der Freude der Enkelkinder, das „Brot“ der Sonne der Umarmung. Aber es fehlte ihnen auch „das Brot des Lebens“: die Eucharistie. Da die Kirchen geschlossen

waren, brachten wir den Heiland, gegenwärtig in der Eucharistie, zu einigen älteren Menschen und auch zu einer Familie, die ihren Großvater (Vater des Vaters) in einer anderen Stadt durch COVID verloren hatte. Sie konnte nicht einmal die Großmutter in dieser Situation trösten.

Ein Handyhalter als Kameraständer

In dieser Zeit der Pandemie bringen wir viel Zeit mit Telefonieren zu: zuhören, Mut machen, Rat geben und zusammen beten. Um Direktübertragungen zu realisieren, wurde ein Handyhalter vom Auto als Kameraständer umfunktioniert. Auf diesem Wege können wir mit vielen Menschen in Kontakt treten, mit ihnen beten, Anbetung halten, geistliche und auch praktische Impulse für diese Zeit geben. Diese Direktübertragungen gibt es schon seit mehreren Monaten, montags bis freitags um 7:00 Uhr. Da das Schönstattheiligtum und unser Haus 10 km von der Stadt entfernt liegen und das Internet zu schwach war, mussten wir die Internetkapazität erhöhen. Das bedeutet einen höheren Kostenaufwand, aber weil wir auf diese Weise mit so vielen Menschen in Kontakt kommen, riskierten wir die Investition.

Die meisten Familien-, Mütter- und Jugendgruppen, die wir begleiten, funktionieren fast in ihrem normalen Rhythmus – nur alles online. Einige treffen sich sogar wöchentlich, um sich auszutauschen, Probleme und Herausforderungen zu besprechen, miteinander zu beten und sich gegenseitig zu stärken. Bestimmt sind diese Beschreibungen so ähnlich wie in fast allen Ländern, in denen wir als Marienschwestern arbeiten. Wie Maria wollen wir den Menschen in dieser Zeit Christus und damit neue Hoffnung bringen.

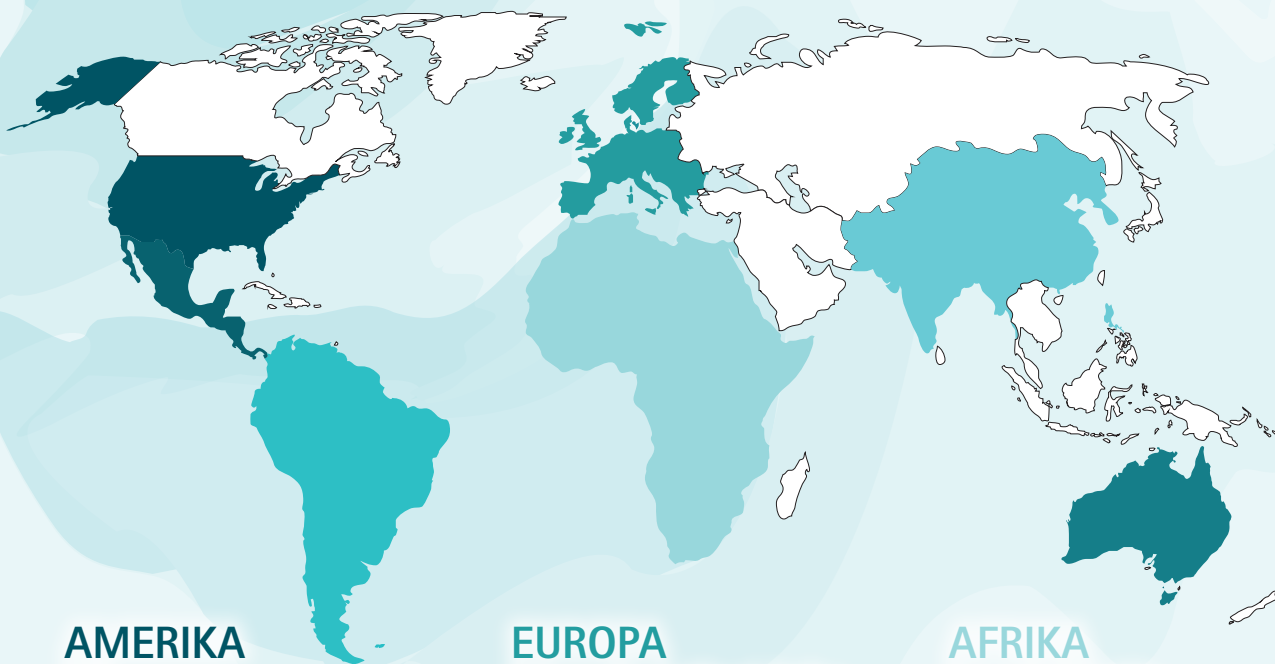


Die Lebensmittelspende schenkt neue Hoffnung

Schönstätter Marienschwestern aus 42 Nationen wirken heute in 29 Ländern aller Kontinente.

Gemeinsam mit den anderen Gemeinschaften des internationalen Schönstattwerkes ist es unser Ziel, christliche Persönlichkeiten zu formen, die bereit und fähig sind, sowohl ihr persönliches Leben als auch das Gesicht unserer Kirche und Gesellschaft aktiv mitzugestalten.

Schwerpunkt unserer Tätigkeit ist die Erziehung von Mädchen, Frauen und Familien. Dieses Anliegen verwirklichen wir in verschiedenen Berufen des kirchlichen und weltlichen Bereichs und in der Schönstattbewegung.



AMERIKA

USA
Puerto Rico
Mexiko
Dominikanische Republik
Argentinien, Brasilien, Chile
Ecuador, Paraguay, Uruguay

EUROPA

Belarus, Deutschland, Italien,
Kroatien, Österreich,
Polen, Portugal, Rumänien,
Russland, Schottland,
Schweiz, Spanien,
Tschechien

AFRIKA

Burundi, Südafrika

ASIEN

Indien, Philippinen

AUSTRALIEN



Missionszentrale der Schönstätter Marienschwestern

Berg Schönstatt 6 · 56179 Vallendar

Telefon 02 61/64 04 -311 · E-Mail: missionszentrale@s-ms.org

www.schoenstaetter-marienschwestern.org

Bankverbindung: Liga Bank eG · Missionszentrale Vallendar

IBAN DE10 7509 0300 0000 0589 20 · BIC GENODEF1M05